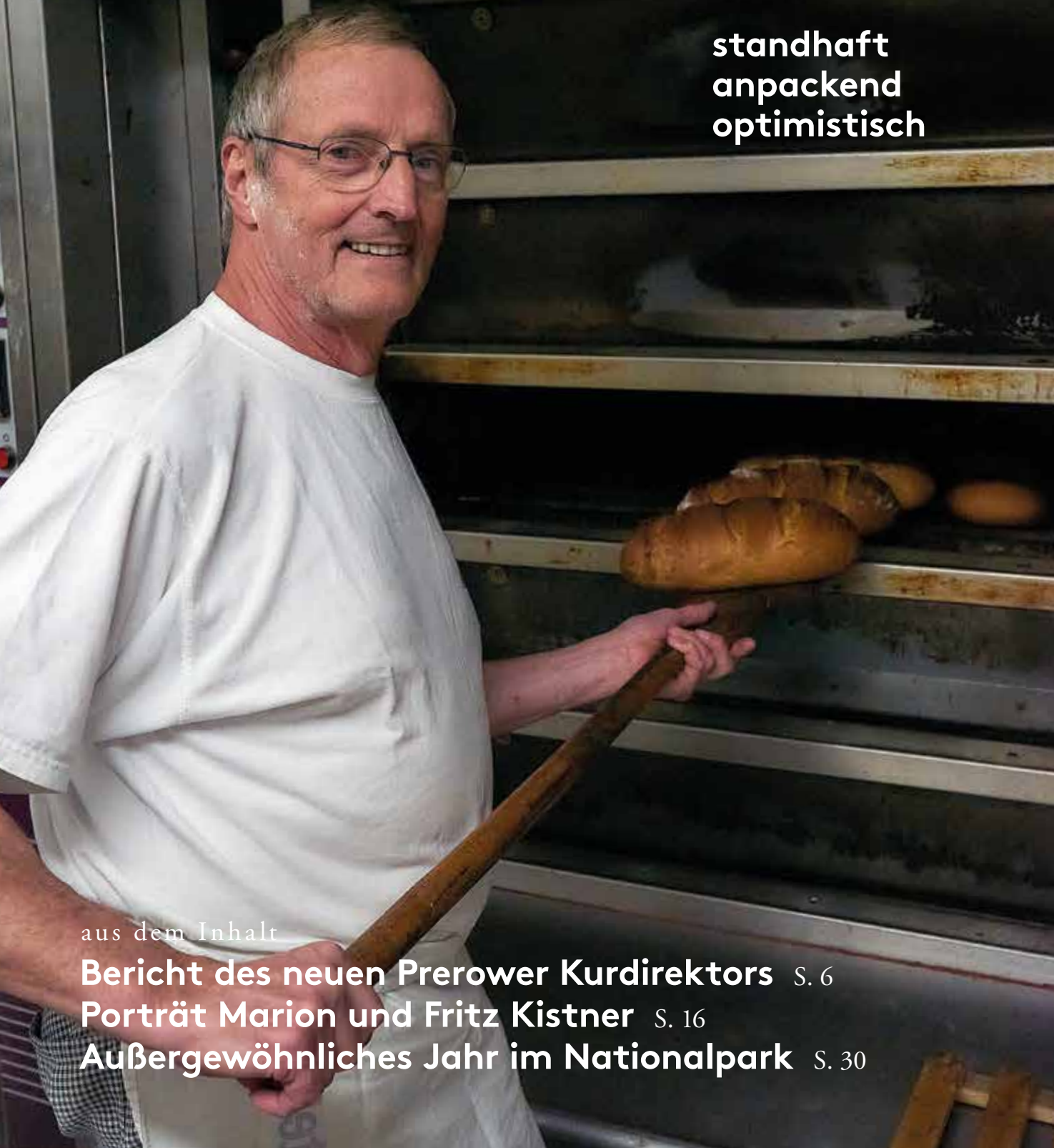


Ausgabe
Dezember 2020

Der Darßer

standhaft
anpackend
optimistisch



aus dem Inhalt

Bericht des neuen Prerower Kurdirektors S. 6

Porträt Marion und Fritz Kistner S. 16

Außergewöhnliches Jahr im Nationalpark S. 30

„Der Darßer“ war dabei: Uwe Koch holt die letzten Brotlaibe aus dem Ofen. Der Bäckermeister aus Prerow geht in den wohlverdienten Ruhestand (S. 14).

Text und Titelbild: Frank Burger

Herausgeber

Kur- und Tourismusbetrieb
der Gemeinde Prerow
Ostseebad Prerow auf dem Darß
Gemeindeplatz 1
18375 Prerow
Telefon: +49 (38233) 610 0
Fax: +49 (38233) 610 20
E-Mail: darsser@ostseebad-prerow.de
www.ostseebad-prerow.de

Konzept

Panatom Corporate Communication, Rostock

Redaktion

Frank Burger

Gestaltung & Satz

Katja Naumann

Druck

Druckerei Weidner, Rostock

Papier

Circle Volume White 100 g/m²
(ausgezeichnet mit dem blauen Engel
und EU-Ecolabel, FSC* zertifiziert)

Auflage

2.000 Stück

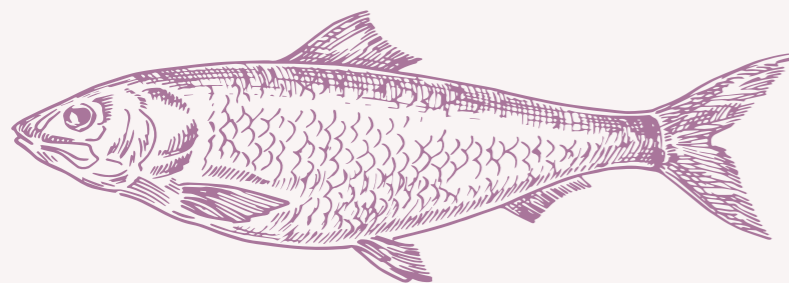
Ostseebad

Prerow



inhaltlich

	5	persönlich FRANK BURGER Vorwort
Infos	6	informierend FRIEDRICH SCHWEITZER Bericht Kur- und Tourismusbetrieb Prerow
	10	engagiert Leserbriefe
Porträts	14	ehrenwert FRANK BURGER Porträt Bäckerei Koch
	16	bewegend D. BROWN Porträt Marion und Fritz Kistner
	18	reflektierend ELKE KLEIST Prerower Spiegelbilder
Kultur + Vereine	20	beseelt JESSICA GROLIK + RENÉ ROLOFF Zeit der inneren Einkehr
	26	ausdrucksstark FRANK BURGER Poeten-Wettbewerb
	28	erhaltenswert BERND GOLTINGS Bezahlbarer Wohnraum auf dem Darß
	30	außergewöhnlich SABRINA HAUFE Nationalpark 2020
	32	literarisch FRANK BURGER Buchrezension
Historischer Darß	34	überliefert BERND GOLTINGS Drama im Eis
	38	wissenswert RENÉ ROLOFF Darßer Besonderheiten



Wir freuen uns über Ihre Fotos, Gastbeiträge und Kommentare.

E-Mail an
darsser@ostseebad-prerow.de

Jeder fundierte Beitrag ist willkommen, gerne auch mit aussagekräftigen und druckfähigen Bildern versehen. Wir bitten jedoch um Verständnis, dass nicht jeder Beitrag automatisch berücksichtigt werden kann bzw. erscheinen wird. Die eingesandten Leserbriefe und die Texte unserer Autoren spiegeln nicht automatisch die Meinung der Redaktion wider.

So wie immer – dennoch immer etwas anders

Wir machen weiter. Immer weiter.

Ein wenig stolz sind wir schon, dass wir Ihnen hier unsere Dezember-Ausgabe des „Der Darßer“ vorlegen können. Trotz aller Widrigkeiten 2020.

Es ist ja auch nicht so einfach, einfach weiter zu machen. Und: sollte man einfach so weiter machen? Manch einer steht gefühlt sprachlos vor einer Wand. Einem anderen fällt die Decke auf den Kopf. Dritte treten sich auf die Füße und können doch nicht weglafen. Letztere fühlen sich wie im freien Fall. Es ist Corona-Time. Schon wieder oder immer noch. Doch es gibt sie: diejenigen, die unermüdlich weiter machen oder die, die jeden Stein umdrehen und alles anders machen. So kann es doch nicht weiter gehen! Anders weiter machen.

„Der Darßer“ fühlt sich Ihnen, liebe Leser, verpflichtet, einerseits ein verlässlicher Partner über das Jahr zu sein und andererseits auch auf Neues zu reagieren. Also weiter machen und gleichzeitig anders weiter machen. Diese Ausgabe ist da beispielgebend.

Mit Friedrich Schweitzer übernimmt ein neuer Kurdirektor im Ostseebad Prerow den Staffelstab von Lothar Jaeschke, bei dem ich mich herzlich für die jahrelange gute Zusammenarbeit beim „Der Darßer“ bedanken möchte.

Mit der Bäckerei Uwe Koch schließt ein Traditionsgeschäft in Prerow.

Marion und Fritz Kistner waren über viele Jahre die guten Seelen im Förderverein der Seemannskirche. Unsere Kolumnistin Elke Kleist bezeichnet das Jahr 2020 mutig als „gutes Jahr“! Diese Interpretation müssen Sie unbedingt lesen.

In dieser Ausgabe endet auch eine Reihe. Die „Darßer Besonderheiten“ von René Roloff gehen in die letzte Runde. Dafür gibt es jetzt in jedem Blatt eine Rezension über ein Buch, das sich mit der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst beschäftigt. In der Mai-Ausgabe erschien die erste Rezension und jetzt folgt die zweite. Leider können wir Ihnen in dieser Ausgabe keine Kulturtipps anbieten, da aufgrund des derzeitigen Lockdowns alle Veranstaltungen abgesagt sind. Dies gilt auch für das Höhenfeuerwerk des Ostseebades Prerow.

Was bleibt, sind die historischen Texte von Bernd Goltings, der sich dieses Mal zusätzlich auch mit einem aktuellen Thema befasst hat. Wir bieten des Weiteren eine tolle Bilderstrecke von Jessica Grolik. Über den Tellerrand haben wir auch geschaut. In diesem Heft sogar bis nach Dierhagen.

Wir haben weiter gemacht. So wie Sie uns kennen und dennoch immer ein wenig anders. Wir denken, das ist ein gutes Konzept – auch um durch schwere Zeiten zu kommen.

Halten Sie sich wacker und zünden Sie eine Kerze an!



Frank Burger,
verantwortlicher
Redakteur

Wir fahren auf Sicht!

Ab 1. Januar ist Friedrich Schweitzer
Kurdirektor im Ostseebad Prerow

Text von Friedrich Schweitzer, Fotos Frank Burger

Das Jahr 2020 wird in Prerow als das Jahr der Veränderungen in Erinnerung bleiben. Nein, nicht nur wegen Corona. Sondern weil es in der Gemeinde und in dem Verantwortungsbereich des Kur- und Tourismusbetriebes Veränderungen in Form von Erneuerungen und Entwicklungen gab, die auf die touristische Entwicklung der Gemeinde Auswirkungen haben.

Am 1. Juli begann ich meine Tätigkeit hier im Kur- und Tourismusbetrieb. Ziel war es, dass ich als Nachfolger von Lothar Jaeschke in die vielfältigen Aufgaben und Verantwortungen des Kurdirektors eingearbeitet werde. Am 19. November wurde durch die Gemeindevertreter der Beschluss gefasst, dass ab 1. Januar 2021 ich der neue Kurdirektor sein werde. Für das damit gezeigte Vertrauen möchte ich mich auch an dieser Stelle bedanken.

Mein Name ist Friedrich Schweitzer, ich bin verheiratet, wohne seit 1998 in Dierhagen und habe seit über 25 Jahren in der internationalen Touristik gearbeitet.

Als ich 1991 mein Studium der Fremdenverkehrs-Geographie in Trier beendet hatte, war das Berufsziel in einem kommunalen Tourismus- und/oder Kurbetrieb zu arbeiten. Dass sich das erst nach fast 30 Jahren realisiert, hatte ich nicht gedacht.

Viel entscheidender für die touristische Entwicklung in Prerow war und ist aber, dass zwei sehr wichtige Bauprojekte erfolgreich zum Abschluss gebracht wurden. Im Sommer wurden die beiden lang ersehnten neuen Brücken über den Prerow Strom fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben. Am 3. Juli wurden diese sowie die neue, modernisierte und erweiterte Freilichtbühne feierlich von unserem Wirtschaftsminister Harry Glawe offiziell eingeweiht. Über die, auch geschichtliche, Bedeutung der beiden Brücken wurde in früheren Ausgaben des Darßer berichtet. Trotzdem sollte an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden, dass die Brücken quasi der Beginn bzw. die Voraussetzung für den Tourismus in Prerow

waren und sind. Nun erstrahlen sie in neuem Glanz. Bei den Planungen wurde darauf gedrungen, dass es wieder Holzbrücken werden und diese sich möglichst an den alten orientieren sollten. Dies ist gelungen. Die Freilichtbühne wurde seinerzeit geplant und in Auftrag gegeben, um eine zusätzliche Möglichkeit zu haben, das vielfältige kulturelle Programm für die Gäste und Einwohner Prerows zu präsentieren und durchzuführen. Dass uns aber in diesem Jahr diese Freilichtbühne erst die Möglichkeiten gab, überhaupt Veranstaltungen ab Juni durchzuführen, war so nicht geplant. Aufgrund der Corona-Bestimmungen wäre der Platz im Kiek In definitiv nicht ausreichend gewesen und zahlreiche Veranstaltungen hätten so nicht stattfinden können. Insgesamt haben wir in diesem Jahr 124 Veranstaltungen auf der Freilichtbühne erleben dürfen. Nicht unerwähnt soll der Kurpark bleiben. Auch hierfür haben uns viele positive Rückmeldungen erreicht. Bleibt zu hoffen, dass diese Stätte der Erholung alle zu schätzen wissen und keine Spuren hinterlassen. Damit sind nicht die Wildschweine gemeint ...

Veränderungen gab es auch im direkten Umkreis des Kur- und Tourismusbetriebes. Im Bereich der soge-

nannten technischen Mitarbeiter konnten drei zusätzliche Festangestellte begrüßt werden. Eine dringend notwendige personelle Erweiterung, um dem Bedarf an Pflege, Reparaturen und Instandhaltungen gerecht zu werden. Noch schneller und schlagkräftiger können wir im Marketing in Zukunft agieren, da wir eine Kollegin für Grafik und Design zum 1. August begrüßen durften.

Aber es geht auch eine Ära in Prerow zu Ende. Hans-Peter Kupsch, bekannt als DJ Murmel, hat sehr viele Jahre die Verantwortung für die Planung, Konzeption, Organisation und Durchführung hunderter Veranstaltungen, Partys, Konzerte, Aufführungen usw. gehabt. Am Ende des Jahres geht er in seinen wohlverdienten Ruhestand. An dieser Stelle nochmals ein ganz herzliches Dankeschön für die tolle und beeindruckende Arbeit der letzten Jahre. In seine Fußstapfen tritt nun Ela Papen als Verantwortliche für Kultur und Events. Seit 1. August wird sie in die Geheimnisse einer erfolgreichen Gestaltung des Kultur- und Veranstaltungsreiches in Prerow eingearbeitet.

Allen neuen Kolleginnen und Kollegen wünsche ich viel Erfolg und Freude bei der Erfüllung ihrer Aufgaben.



Während der Bautätigkeiten empfangen die Mitarbeiter des Kur- und Tourismusbetriebes die Besucher in einem Container vor dem historischen Rohrdachhaus.

Verändert haben sich auch die Arbeitsbedingungen für die Verwaltung des Kur- und Tourismusbetriebes. Wie geplant konnte Anfang Oktober das neue Gebäude bezogen werden. Das alte Gebäude wird derzeit modernisiert und erhält einen erweiterten Bereich der Tourist-Information. Spätestens zu Ostern wollen und werden wir unsere Gäste hier empfangen können.

Sechs Jahre prägte er den Kur- und Tourismusbetrieb in Prerow, verantwortete die touristische Ausrichtung, beeinflusste die zahlreichen und breitgefächerten Veranstaltungen, optimierte die Struktur des Kur- und Tourismusbetriebes zu einer schlagkräftigen Organisation und bestimmte mit seinem Engagement die vollendeten, in Durchführung stehenden und

Welche Veränderungen erwarten uns im neuen Jahr? Ich glaube diese Frage stellen sich sehr viele Menschen zu einem Jahreswechsel. Doch bin ich mir sicher, dass sich in dieser Zeit noch mehr eine Antwort wünschen. Gerne wüssten natürlich auch wir, was uns im nächsten Jahr erwartet, schließlich müssen wir so einiges für ein erfolgreiches touristisches Jahr in Prerow vorbereiten. Deshalb haben wir einen Wirtschafts-Plan erstellt, der davon ausgeht, dass – ja, was eigentlich?

Wir wissen, dass die Modernisierung des Museums abgeschlossen sein wird und der Neubau begonnen wird. Wir wissen, dass wir die Planungen für den Seebrückenvorplatz bis zum Bauantrag vorantreiben werden, dass der Bau einer Veranstaltungs- und

Zum 31. Dezember wird Lothar Jaeschke seine erfolgreiche Tätigkeit als Kurdirektor beenden.

geplanten zahlreichen Bauprojekte. Zum 31. Dezember wird Lothar Jaeschke seine erfolgreiche Tätigkeit als Kurdirektor beenden. Ob es eine offizielle Verabschiedung mit geladenen Gästen geben kann, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

In jedem Fall darf ich an dieser Stelle Herrn Jaeschke nicht nur für die Einarbeitung persönlich danken, sondern vor allem dafür, dass er einen wirtschaftlich und organisatorisch sehr gut aufgestellten Kur- und Tourismusbetrieb hinterlässt. Respekt!

Zum Jahresende 2020 bzw. Jahresanfang 2021 wird es auch Veränderungen geben, die leider nicht zu umgehen sind. Es wird zur Begrüßung des neuen Jahres zwar ein Feuerwerk (von der Seebrücke) geben, aber es wird keine Silvester-Party geben können. Übrigens, man kann das Feuerwerk von allen Strandaufgängen Prerows sehr gut sehen. Nicht nur vom Hauptaufgang! Ausfallen muss auch das organisierte offizielle Anbaden. Die DLRG wird dennoch zur Sicherheit vor Ort am Hauptaufgang sein.

Sporthalle genauso Priorität hat, wie all die anderen Bauvorhaben, z. B. Vogels Warte, Rettungstürme, zusätzliche Toiletten, Aussichtsturm usw. Wir wissen, dass wir gern davon ausgehen würden, ähnlich viele Gäste in unserem Ostseebad begrüßen zu dürfen, wie in den letzten Jahren. Wir wissen auch, dass wir wieder durch zahlreiche und vielfältige Veranstaltungen den Gästen ein breites Unterhaltungsprogramm bieten möchten und können. Wir sind vorbereitet.

Ob dem aber so sein wird, weiß kein Mensch. Und es wird auch keiner, Stand heute, planen können. Wie heißt es so schön, wir fahren auf Sicht. Zumindest ist das eine Veränderung, die unser aller Arbeit nicht leichter macht.

Ihnen und Ihren Liebsten wünschen wir vom Kur- und Tourismusbetrieb ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest sowie einen angenehmen Wechsel in ein Jahr voller Zufriedenheit, Geduld und Zuversicht.

Bleiben Sie gesund!

„Wir wissen, dass wir gern davon ausgehen würden, ähnlich viele Gäste in unserem Ostseebad begrüßen zu dürfen, wie in den letzten Jahren. Wir wissen auch, dass wir wieder durch zahlreiche und vielfältige Veranstaltungen den Gästen ein breites Unterhaltungsprogramm bieten möchten und können. Wir sind vorbereitet.“



Lothar Jaeschke (l.) übergibt die Amtsgeschäfte an den neuen Kurdirektor des Ostseebades Prerow Friedrich Schweitzer zum 1. Januar 2021.

Einst umstritten, heute sehenswert – die Prerower Düne

Der vor Jahren aufgeschüttete und damals unansehnliche Erdhügel am Ortseingang spaltete einst die Prerower in Befürworter und Gegner. Heute ist die Prerower Düne ein Wahrzeichen des Ostseebades und wird von Einwohnern und Urlaubern gleichermaßen wohlwollend zur Kenntnis genommen. Düne und Buchstaben bilden eine harmonische Einheit und fallen mit

der Herbstdekoration, die durch Frau Prinz vom Kur- und Tourismusbetrieb liebevoll gestaltet wurde, besonders ins Auge. Eine Urlauberin war so begeistert, dass sie sich in das Ensemble als Standbild einfügte und möglicherweise bis zur Weihnachts- und Winterdekoration an Ort und Stelle verbleibt.

Cerrie Scheler

Rettungsschwimmer auch zu Lande aktiv

Obwohl die Absicherung des saisonalen Strand- und Badebetriebes für die RettungsschwimmerInnen der OG Prerow e.V. ein ehrenamtlicher Vollzeit-Job ist, sind sie seit Jahren bereit, aktiv bei der Vorbereitung und Durchführung sportlicher Veranstaltungen mitzuwirken. Sowohl beim Darß-Marathon als auch beim Nationalparklauf ist stets ein Team zur Unterstützung präsent. Auch in diesem Jahr wurde der Verpflegungspunkt Ahrenshoop/Niehausen

durch die OG Prerow e.V. betreut, um nach 26 km den Läufern eine Erfrischung reichen zu können. Darüber hinaus wurden Erste Hilfe-Leistungen erbracht. Auch Sonderwünsche, wie Marzipanschokolade oder Gummibärchen konnten erfüllt werden. Im nächsten Jahr werden die Kameraden wieder dabei sein und nehmen eine zum Teil weite Anreise aus ihren Heimatorten in Kauf.

Cerrie Scheler



Bitte an einfachen Dingen arbeiten!

Mit Interesse haben wir die neue Ausgabe gelesen. Es wird ja für die Zukunft viel geplant. Aber bitte vergessen Sie bei Ihren Planungen nicht die Behinderten! Sei es an den Strandzugängen, Toiletten mit Drehkreuzen, Behindertenparkplätzen, etc. Die Hafestraße ist mit Rollator oder für Rollstuhlfahrer eine große Herausforderung (siehe Foto!) Beim Kauf unseres FH 2008/2009 wurde uns versichert ... im nächsten Jahr wird sie neu gemacht? Jetzt haben wir Ende 2020 und es tut sich wieder nichts. Wenn Ihre geplante Einbahn-Regelung kommen soll, werden viele die Hafestraße als Schleichweg nutzen! Jetzt muss ich nochmal auf die Toiletten in Prerow zurückkommen: alt, verschmutzt, 50 Cent und Drehkreuz (für Rollator und Rollstuhlfahrer unüberwindbar). Zum Vergleich Ahrenshoop: neu, regelmäßig ge-

reinigt, kostenlos und barrierefrei zugänglich. Zum Thema Essen gehen: es werden immer mehr Touristen angelockt, neue FeWo und FH genehmigt bzw. gebaut. Aber das immer mehr Restaurants schließen oder insolvent gehen, haben sie sicherlich mitbekommen? Es kann doch nicht sein, dass man zwei Wochen vor Anreise schon einen Platz im Restaurant reservieren muss? Vielleicht sollte Prerow nicht so hochtrabende Träume haben, sondern an einfachen Dingen arbeiten. Bitte leiten Sie diese Mail auch an die zuständigen Personen oder Gremien weiter. Übrigens, mit dieser Meinung stehen wir nicht alleine da! In der Hoffnung, dass sich in dieser Hinsicht was ändert, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen.

Anneliese Wolf mit Familie

Wunderschön und kreuzgefährlich – Zählaktion der „Borner Alternative“ für einen straßenbegleitenden Radweg zwischen Born und Wieck

Wunderschön ist der Blick über den Bodden, wenn man bei strahlendem Sonnenschein vorbei an grasenden Kühen mit putzigen Kälbchen auf dem Deichweg zwischen Born und Wieck ankommt. Kaum aus dem Wald heraus, noch die Eindrücke der hübschen, rohrgedeckten Häuser und der blühenden Vorgärten von Born im Kopf, sieht man über den Schilfgürtel hinweg schon das Boddendorf Wieck und freut sich auf die nächsten Impressionen. Doch wehe dem, der sich zu sehr von den Landschaftsschönheiten blenden lässt. Schnell könnte es ihm wie dem Fischer und dem Loreley-Felsen in Heines bekanntem Gedicht ergehen. Denn Unaufmerksamkeit ist kreuzgefährlich auf dieser Strecke. Auf dem an manchen Stellen nur 1,20 m breitem, teilweise an den Rändern von Wildschweinen aufgewühltem Deich tummeln sich oft bis zu 78 Pendler gleichzeitig in beiden Richtungen, wie die Mitglieder der „Borner Alternative“ herausfanden. Mehr als 14 mal an mehreren Wochentagen mit unterschiedlichen Witterungsverhältnissen, zu verschiedenen Uhrzeiten erregten die Zählfreudigen das wohlwollende Interesse der Vorbeifahrenden oder -laufenden. Darunter Radwanderer mit übergroßen Seitentaschen, Familien mit Kindern, die gerade erst dabei sind, den Umgang mit dem wackligen Gefährt zu erlernen, Senioren, die jetzt erst wieder den Drahtesel für sich entdecken, der überdies E-Motor gestützt ein schwindelerregendes Tempo erreicht. Ganz zu schweigen von den Fahrradanhängern für Kind, Hund oder Gepäck, die mit einer Breite von bis zu 80 cm ein Begegnen oder Überholen fast unmöglich machen. Dazu Jogger und Spaziergänger. Wenn man sich diese Mischung vor Augen hält, erscheint es einem fast wie ein Wunder, dass bis jetzt noch kein Leib und Leben gefährdender Crash passiert ist. Auch die zum Schilfgürtel hin beiderseits steil abfallende Böschung wirkt da kaum beruhigend.



Ein straßenbegleitender Radweg, für den die Zählaktion der „Borner Alternative“ überzeugende Zahlen und Argumente liefert, würde Entlastung und damit mehr Sicherheit bringen. Darin sind sich eigentlich alle einig.

Doch ähnliche Probleme gibt es auch anderswo. Darum fand am 19. Oktober in Stralsund an der Fachhochschule eine gemeinsame öffentliche Sitzung der Ausschüsse des Kreistages für Wirtschaft / Tourismus / Digitalisierung und Mobilität statt, auf der unter anderem über eine Radwegprioritätenliste beraten wurde. Wie jeder weiß, verschlingen in Heines „Loreley“ am Ende die Wellen Fischer und Kahn.

Drücken wir die Daumen, dass die Prioritätenliste einen straßenbegleitenden Radweg zwischen Born und Wieck enthält und möglichst an vorderer Stelle, damit es Bikern und Bike nicht ähnlich dem oben genannten Fischer ergeht.

Bernd Schneider

Radwege und Beschilderungen im Praxistest

Während meines Urlaubs im September (damals ging das noch!) ist mir auch die Septemerausgabe des „Darßers“ in die Hände gefallen. Ich habe das Heft mit großem Interesse gelesen, gibt es doch gerade dem Auswärtigen einen schönen Einblick in das, womit sich die Tourismusverantwortlichen beschäftigen und öffnet manche zusätzliche Tür zum Verständnis Ihrer schönen Region. Nicht losgelassen hat mich – auch nach meiner Rückkehr nach Bremen – allerdings der Bericht über die Entwicklung des Verkehrskonzepts. Nachdem ich den kilometerlangen Ampelstau auf der Bäderstraße

hinter mir gelassen hatte, habe ich das Auto eine Woche lang stehen gelassen und den Darß und das ganze Umland zu Fuß und per Fahrrad erkundet. Begleitet hat mich dabei die (sehr gute) Wander- und Radtourenkarte aus dem Kompass-Verlag, Blatt 003, allerdings von 2003 und damit nicht mehr die neueste. Das Auffälligste für mich war, dass die Tourenmarkierungen aus der Karte sich nirgendwo in der Realität wiederfinden ließen – es gab aber auch keine anderen, vielleicht neueren. Die wirklich zahlreichen großen Tafeln mit gut lesbaren Karten (zumindest im Bereich FDZ, auf dem Festland habe ich sie ver-

misst) kennen ebenfalls keine ausgeschilderten Routen, sondern im Regelfall graue Punkt- oder Strichlinien, die aber ebenfalls in freier Natur nicht zu bemerken sind. Als besonders störend habe ich das empfunden, als ich in Zingst (immerhin an einer europäischen Fernroute gelegen) den Radweg zur Meiningen-Brücke gesucht habe, oder auch, als ich auf dem Weg von Hof Körkwitz nach Dändorf die Bäderstraße vermeiden wollte und mich im Wald Richtung Neuhaus verloren habe. Wobei hier das übergeordnete Problem wohl ist, dass es keine einheitliche Beschilderung für Radreisende gibt. Das Problem hat mich

auf der gesamten Rundumroute begleitet, sowohl im Bereich FDZ, als auch auf dem südlichen Festland, was mich maßlos enttäuscht hat.

In der (fast) gesamten Bundesrepublik gibt es ein weit verbreitetes System mit genormten Hinweisschildern zu Nah- und Fernzielen, unterstützt mit Symbolen für ausgewiesene Radfernrouen. Nicht hier. Die genannten Schilder gibt es zwar auch gelegentlich, aber nicht konsistent. Dazu kommen die Schilder im Nationalpark, Holz, geschnitzt, naturbelassen, aber eben nicht zweckmäßig – zumindest nicht für Radfahrer. Bei Nässe und schlechter Sicht (im Wald ist es oft dunkel) sind sie nicht lesbar. Bei jedem Schild müsste man erst absteigen, um es zu ergründen. Als nächstes haben die Gemeinden Schilder aufgestellt, auch aus Holz, meist grün oder weiß gestrichen und deutlich besser zu lesen, aber eben mehr mit Ortsbezug, als für Routen geeignet ... Das Schild „Radfahrer

absteigen“ ist ein Relikt aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Gute Sichtverhältnisse schaffen und alle Verkehrsteilnehmer einbeziehen. Andernorts habe ich auch schon gesehen, dass die Kraftfahrer vor vielbenutzten Radwegen die Vorfahrt achten müssen! Hinterhältig ist es aber, die Radfahrer vor dem Linksabbiegen auf einen 10 m langen rechten Radweg zu zwingen, damit sie dort absteigen können! Ebenfalls für mich unverständlich: wenn ich von Norden nach Ahrenshoop reinfahre, endet der Radweg auf dem Seedeich und ich muss auf die Bäderstraße. Darf aber auch die Fußwege benutzen (Schild 239 mit Zusatz). Ich habe es nicht glauben wollen, dass man es in einem Seebadeort auf der Hauptstraße zulässt, dass sich die flanierenden Kurgäste mit den durchfahrenden Radfahrern herumschlagen müssen. Das kann doch wohl wirklich nicht sein! Mein Vorschlag: Hinweis für Kraftfahrer, aufgemalte Radschutzstreifen links und

rechts und angepasste Geschwindigkeit. Und auch ein Hinweisschild, ab wann der Radweg auf dem Deich bzw. Steilufer wieder erreichbar ist. Ich gebe ja zu, dass das ganz schön viel ist, was mir zu einem Mobilitätskonzept für die wunderschöne Region Fischland-Darß-Zingst im 21. Jahrhundert einfällt. Aber zu einem nachhaltigen Konzept gehört nicht nur der öffentliche Personennahverkehr (und vielleicht ja auch die Eisenbahn nach Zingst und Prerow), sondern alles, was dazu führt, dass weniger Auto gefahren wird und die Mobilitätswünsche der Radfahrer und Fußgänger unterstützt werden, auf einem gut ausgebauten, ausgeschilderten Wegenetz, das jeder nach Lust, Laune, eigenen Ambitionen und mit viel Freude nutzen kann. Und wenn dabei der eine oder andere Weg von den alten Betonplatten befreit werden kann, wäre das das I-Tüpfelchen!

*Mit freundlichen Grüßen
Dr.-Ing. Peter Wetjen, Bremen*

Naturbelassenheit oder Verwahrlosung – ein Schriftwechsel

Ich habe gerade die aktuelle Ausgabe des „Der Darßer“ vor mir und muss Ihnen auch dafür wieder Respekt zollen und danken! Eine wirklich wieder interessante, schöne und liebevoll gestaltete Zeitschrift! Ich leite Ihnen einmal meinen diesjährigen Schriftverkehr mit der Verwaltung des Nationalparks weiter ... Ich wünsche ihnen weiterhin viele gut und schöne Ideen und immer die notwendige positive Gelassenheit ;-)

Liebe MitarbeiterInnen,

seit nunmehr 43 Jahren sind wir in Prerow und am Weststrand „zu Hause“. Was wir dieses Jahr dort erlebt haben, war mehr als unschön. Sicher haben die Stürme wieder viel Land abgetragen und bringen nun Stück für Stück die Hinterlassenschaften der Menschen zum Vorschein. Doch so muss und darf es nicht aussehen! Es ist eine Schande, dass der Bereich um den Weg zum Leuchtturm dermaßen verdrückt und alles einfach so belassen wird. Zudem ist es

gefährlich! Die Absperrungen zu den Dünen existieren nicht mehr und die unvernünftigen Menschen trampeln alles nieder. Doch woher sollen sie auch wissen, dass es verboten ist, wenn nicht einmal die Schilder erkennbar sind. Da es sich um ein relativ kleines Areal handelt, welches aber von den meisten Touristen genutzt wird – warum räumt man so etwas nicht weg? Mit ein paar Mitarbeitern ist so etwas in wenigen Tagen erledigt! Der Weststrand wird mit Naturbelassenheit und Außergewöhnlichkeit beworben – zu recht! Doch dieses Jahr war es mehr ein Schrecken! Die Bürger aus den „alten“ Bundesländern waren nicht begeistert und wir, welche diese wunderbare Natur seit Jahrzehnten kennen, mehr als enttäuscht. Beiliegend ein paar Bilder zum Zustand. Auf dem Rundweg ragen immer mehr Schraubenspitzen aus den Brettern. Warum überhaupt die Schrauben von unten angeschraubt wurden, ist nicht erklärlich. Von oben könnte man



diese nun leicht wieder nachziehen. Auf der Brücke am Rundweg ragen die Nagelköpfe gefährlich heraus – ebenfalls eine Verletzungsgefahr. Am Nothafen das gleiche, traurige Schauspiel – die Schrauben locker und vorstehend. Irgendwie macht alles den Eindruck der zunehmenden Verwahrlosung ... Trotzdem mit freundlichen Grüßen und in der Hoffnung, dass alles wieder so hergerichtet wird, wie es beworben wird und es sich einfach gehört!
Peer Globisch, Berlin



Sehr geehrter Herr Globisch,
ich möchte Ihnen gern auf ihre E-Mail antworten. Das Jahr 2020 ist auch für uns außergewöhnlich. Erst sind gar keine Besucher da und dann werden wir förmlich überrollt. Viele Besucher konnten in diesem Jahr nicht zu ihren gewohnten Urlaubszielen gelangen und sind in unserem Nationalpark „Ersturlauber“. Ich bin sehr froh, dass es auch jemanden wie Sie gibt, der um die Bedeutung der Dünen weiß. Die Drahtabspannungen konnten wir aus personellen und finanziellen Gründen nicht mehr leisten und haben deshalb Schilder aufgestellt. Wie damit umgegangen wird, haben Sie selbst eindrücklich fotografiert. Auf die Hinweise von unseren Rangern wird leider sehr oft ignorant, verständnislos und auch aggressiv reagiert. Nichtsdestotrotz sind unsere Ranger weiter unermüdlich aufklärend im Gebiet unterwegs. Für den Bereich am Leuchtturm Darßer Ort ist das Wasser- und Schiffsamt Stralsund (WSA) zuständig. Der Küstenrückgang ist hier mittlerweile soweit fort-

Hallo Frau Beil,

Ihre Antwort „beruhigt“ mich etwas. Gut, dass sich nach wie vor gekümmert wird! Was ich in meiner Nachricht vergessen hatte – es gibt nach wie vor keine Abfallbehälter, nicht einmal an den Fahrradparkplätzen! Gerade hier würde ich diese platzieren, gemeinsam mit einer großen Informationstafel zum Umweltschutz



geschritten, dass regelmäßig die Hinterlassenschaften vorheriger Generationen zum Vorschein kommen. Wir sind mit dem WSA in gutem Kontakt. Am 19.08. haben die Mitarbeiter des WSA in einer größeren Aktion mit Bagger den direkten Strandzugang beräumt. Hier kamen wieder Bau-schutt und Kabelreste zum Vorschein. Sie sehen, mit einer einzigen Aktion ist es nicht getan und schon am nächsten Tag treten neue Überraschungen zu Tage. Die hohen Besucherkonzentrationen an dieser Stelle machten das Arbeiten teils auch schwierig, da Sperren nicht geht. Die Stegelemente am Rundwanderweg werden von unserem technischen Dienst am Nationalparkamt vorgefertigt. Diese werden nicht geschraubt sondern genagelt. Es hat sich gezeigt, dass bei vorherigen Bauversionen, hier wurde von oben genagelt, durch angesammeltes Wasser die Nagelstellen am schnellsten anfangen zu faulen und die Bohlen nicht mehr hielten. Unsere Bauvariante ist also eine Form des konstruktiven Holzschutzes. Der Steg hält dann ca. 10 Jahre. Die Nagelspitzen dürfen



natürlich nicht herausragen. Das letzte Ende des Rundwanderweges in Richtung Strand ist jetzt 10 Jahre alt und es ist geplant, diesen in der Wintersaison zu erneuern. Auch der Steg im Nothafen muss instandgesetzt werden. Die Maßnahmen sollen in Kürze erfolgen. Vielleicht haben Sie es in den Medien verfolgt, die Planungen für den Ersatzhafen in Prerow schreiten voran. Wir hoffen, dass dort in ca. 2 Jahren die ersten Boote festmachen können. Deshalb handeln wir mit den für die Finanzierung zuständigen Institutionen gerade die notwendigen Maßnahmen unter den Gesichtspunkten Aufwand/Nutzen und Standzeit aus. Ich hoffe sehr, dass wir im nächsten Jahr der Normalität wieder ein Stück näher kommen, dass unsere Gäste die Regeln im Schutzgebiet besser beachten und dass Sie einen erholsamen Urlaub im Nationalpark verbringen können.
*Mit freundlichen Grüßen
Annette Beil
Dezernentin Gebietsbetreuung NLP
Vorpommersche Boddenlandschaft*

und -verhalten, zur Sensibilität der Dünen, Müllvermeidung und auch, dass man sich ruhig mal bücken und anderer Leute Müll wegräumen kann. Doch dafür sind Abfallbehälter notwendig! Bzgl. der Beseitigung der „Altlasten“ von Wehrmacht und NVA – daran sollten sich doch Bundesbehörden beteiligen! Genauso, wie an der Beräumung von Phosphor und

Restmunition aus dem 2. Weltkrieg an und in der Ostsee. So etwas kann man nicht Mecklenburg-Vorpommern allein überlassen!

bleiben Sie „am Ball“ bei dieser so wichtigen und schönen Arbeit!
*Mit freundlichen Grüßen
Peer Globisch, Berlin*

43 Jahre für zufriedene Kunden am Backofen

Uwe und Karin Koch schlossen am 31. Oktober ihren Laden

Text und Fotos von Frank Burger



Die letzten Brotläibe verlassen den Ofen.

Uwe Koch sitzt lächelnd, ein wenig erschöpft, aber sichtlich gerührt in der kleinen Veranda seines Hauses in Prerow. Immer wieder kommen Gäste, bringen Blumengebinde mit, wünschen alles Gute für die Zukunft. Karin, die Frau des Bäckermeisters, passt auf, dass ihr Mann sich in Ruhe mit „dem von der Zeitung“ unterhalten kann. Es ist der 30. Oktober 2020. Nach 43 Jahren schließt die Bäckerei Koch im Ostseebad einen Tag später die Tür zum Laden für immer zu.

Damit schloss ein Familienbetrieb in Prerow, der mit dem Bäckermeister Friedrich Koch 1928 seinen Anfang nahm. Seit 1977

setzte Uwe Koch die Familientradition fort. Zwischenzeitlich war der Laden verpachtet, weil Uwe Koch erst sieben Jahre alt war, als sein Vater Fritz Koch starb. Nach Lehre, Armeezeit und Arbeit in einer Großbäckerei übernahm der Bäckermeister Uwe Koch mit 23 Jahren den Familienbetrieb. „Es war chaotisch“, urteilt er über die Anfangszeit. Gemeinsam mit seiner Frau Karin, die er im selben Jahr heiratete und mit Daniela auch die erste Tochter bekam, wohnte die junge Familie noch bei den Eltern. Die Maschinen waren alt und die ersten drei Jahre ackerten Uwe und Karin allein in der Bäckerei und im Verkaufsladen. „Wir haben mit



Karin und Uwe im Verkaufsraum.

Misch- und Weizenbrot, drei Sorten Brötchen und Kuchenbrötchen angefangen. Damals musste ich noch um ein Uhr nachts aufstehen, um den Ofen mit Kohlen zu heizen“, erinnert sich Uwe Koch. Bis um elf Uhr arbeitete er in der Backstube, ging dann schlafen und abends bereitete er den nächsten Backtag vor. Zu DDR-Zeiten versorgten er und seine Frau die Einheimischen – die Urlauber wurden ja in den FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund)-Heimen gepflegt. Wer kann sich nicht noch an die Brötchen-Bestellungen mit Beuteln und Körben erinnern! Mit Ursula Stankewitz wurde die erste Verkäuferin eingestellt, die auch bis zur Wende blieb. Dann kamen die ersten Gesellen in die Backstube. Neue Öfen wurden nach der Wende angeschafft. Einer hielt nur zehn Jahre durch. Eine Halbtags- und eine 450€-Kraft wurden eingestellt, das Sortiment vergrößert. Zu Silvester herrschte im Backraum Hochbetrieb. Bis zu 1.600 Stück Pfannkuchen wurden gebacken. Da half die ganze Familie: die Töchter Daniela und Michaela mit ihren Männern und der 1982 geborene Thomas. Manchmal waren zehn Leute in der kleinen Backstube. „Wenn wir es geschafft hatten, waren wir glücklich“, so Uwe Koch. Auch der Kundenkreis veränderte sich. Viele Urlauber kauften nach der Wende in der Bergstraße bei Kochs ein. Im Sommer hieß das sieben Tage durcharbeiten. Kuchen auf Hefeteigbasis, Nussecken und „Eisenbahnschienen“ waren die Spezialitäten des Familienbetriebes. „Die Urlauber waren froh, wenn sie so einen Kuchen bekommen haben“, verkündet Uwe Koch stolz. Für zufriedene Kunden arbeiteten die Kochs von

Ostern bis Ende Oktober durch. Am Sonntag war Ruhetag. Urlaub gab es im November und Februar. Und wie geht es mit der Bäckerei und dem Haus weiter? „Alles bleibt erst einmal so. Wir haben keine Eile und wir wohnen ja im Haus“, ist die Information. Thomas hat zwar Bäcker gelernt, ist jetzt aber „aus dem Beruf raus“. Hin und wieder hat er ausgeholfen. Aber Langeweile ist wohl nicht aufgekommen. Viel Papierkram musste erledigt und auch die Backstube und der Verkaufsraum sauber gemacht werden. Ein bisschen Ruhe haben sich Uwe und Karin verdient, denn auch die Nachsaison fühlte sich Corona bedingt wie Sommer an. „Doch doch, ausschlafen kann ich. So bis um 8 oder 9 Uhr ist kein Problem“, verkündet Uwe Koch. Vielleicht kann Bäckermeister a. D. sein Boot wieder öfter nutzen. Bisher war dies nur in der Vor- und Nachsaison möglich. Und Angeln! Vielleicht in den Herbstwald gehen? Vier Enkel können dann den Opa auch noch öfter sehen! Karin Koch trinkt derweil einen Schluck Sekt mit den Gästen. „Sie war mein bester Geselle“, sagt Uwe Koch mit Blick auf seine Frau. Doch viel Zeit für Romantik bleibt an diesem Tag nicht. „Uwe, komm doch mal zu uns im Rentnerclub vorbei“, ruft eine fröhliche, agile Besucherin. Also, Langeweile wird ganz sicher nicht aufkommen. Doch wo bekommen die Prerower und Urlauber jetzt die Eisenbahnschienen her?

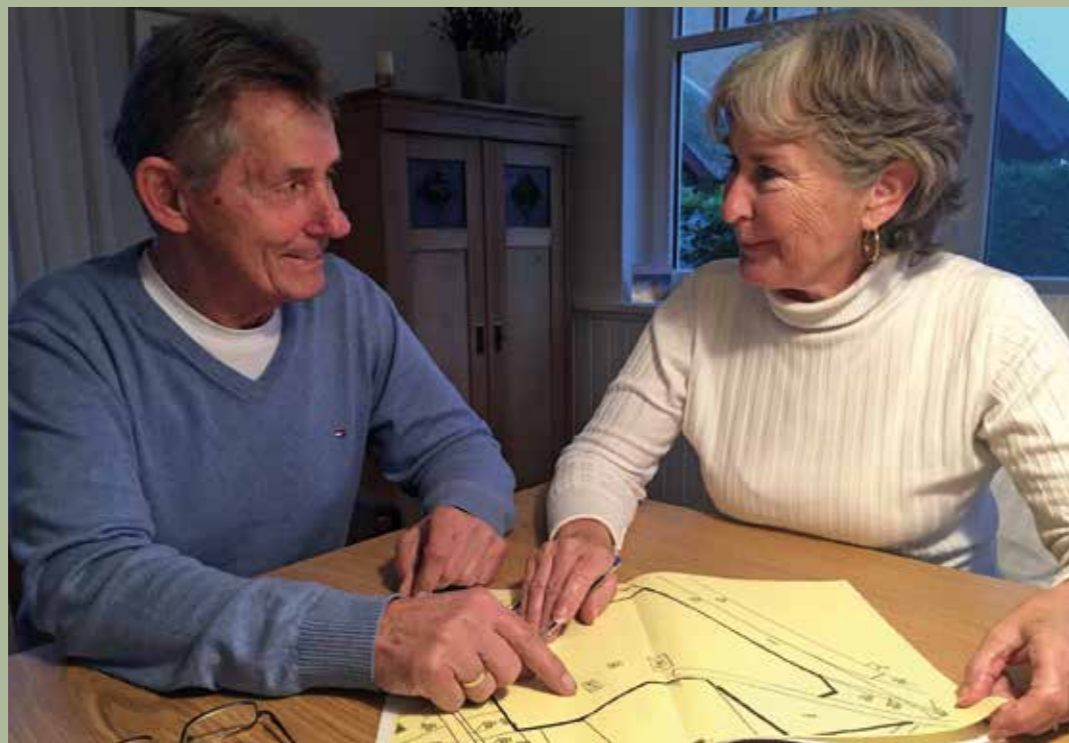


Die „Eisenbahnschienen“ waren sehr beliebt.

Wir wollten etwas tun!

Wiecker seit vielen Jahren im Förderverein der Seemannskirche aktiv

Text und Fotos von D. Brown



Marion und Fritz Kistner bei der Planung für das Seemannskirchenfest – wo werden welche Stände im Pfarrgarten aufgebaut?

Gäbe es sie nicht, man müsste Marion (70) und Fritz Kistner (75) glatt erfinden! Wer die beiden Wiecker als Freunde hat, kann sich glücklich schätzen. Wer sie als Nachbarn hat, kann auf ihre Hilfe setzen. Wer sie wie der Förderverein der Seemannskirche Prerow als Mitglieder weiß, für den sind sie wie ein Lottogewinn! Zupackend, planvoll, mit- und vorausdenkend, bescheiden, ideenreich, stets hilfsbereit, verlässlich, unermüdlich fleißig bis zur Erschöpfung, so beschreibt sie die Vereinsvorsitzende Susan Knoll: „Unsere Aktivitäten, vor allem das Seemannskirchenfest und der Wintermarkt, wären ohne die beiden nicht denkbar gewesen. Ich weiß nicht, wie viele Würstchen sie gegrillt, wie viele Liter Kaffee oder Glühwein sie im Laufe der Jahre ausgeschenkt haben, wie oft Fritz Werbebanner für unsere Veranstaltungen in luftiger Höhe aufgehängt und Zelte aufgebaut hat.“

Für die gelernte Anwaltsgehilfin und den lange in vielen Ländern aktiven Maschinenbauer ist das alles nicht der Rede wert. Eher selbstverständlich. „Als wir uns 1997 eine Ferienwohnung gekauft und später dann von Hamburg nach Wieck gezogen sind, war für uns klar, dass wir uns auf dem Darß einbringen, nicht nur ein ruhiges Leben führen wollen.“ Neben der grandiosen Natur hinterließ vor allem die Seemannskirche gleich einen bleibenden Eindruck bei beiden. „Die ist erhaltenswert. Da wollten wir was tun“, so Fritz Kistner. Was lag also näher, als in den Förderverein einzutreten. Und als Marion 2007 gefragt wurde, ob sie das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden übernehmen wolle, gab es kein Zögern. „Ich war da schon vom Engagement der Prerower begeistert. Wie Bäckereien und viele Familien Kuchen für das Seemannsfest spenden und so das Kuchenzelt zu einer Attraktion machten.“ Längst war sie da schon bis zu seiner Auflösung auch erst im Pflegeverein der AWO tätig, und seither im Hospizverein Ribnitz-Damgarten. Dort ist sie bis jetzt nach einer speziellen Ausbildung in der Sterbebegleitung aktiv.

Und Fritz? Der führte über Jahre die Kasse des Hege rings Darß, sang und spielte Gitarre bei den Prerow Stromern, war auch bei den Jagdhornbläsern aktiv. Mit der Dauer wurde diese Mehrfachbelastung zu

groß. Auch das Wachsen des Fördervereins von 35 auf heute fast 300 Mitgliedern forderte mehr Einsatz. Längst Beisitzer im Vorstand, setzte Fritz Prioritäten, konzentrierte sich nur im Förderverein auf die vielfältig zu bewältigenden Aufgaben. Mit seinen handwerklichen Fähigkeiten war er auch ständig gefragt.

Mit einem gewissen Stolz blicken die beiden heute auf ihre rund 13 Jahre im Förderverein zurück. Vor allem das Seemannskirchenfest, wo beide die gesamte Planung bewältigen und die Absprachen mit den Händlern treffen, und der Wintermarkt liegen ihnen am Herzen. „Es ist toll, dass wir als Ehrenamtliche nun seit Jahren mit den Konzerten von Dirk Michaelis und zu Weihnachten mit Echo so viele Menschen ansprechen. Aber das Seemannskirchenfest und der Wintermarkt sind Institutionen geworden“, so Marion Kistner. „Wenn ich denke, wie wir am 30. Dezember 2014 mit einem Bratwurst- und einem Glühweinstand angefangen haben und nicht wussten, ob ein Fest am 30. Dezember überhaupt angenommen wird. Wurde es! Über die Jahre ist der Wintermarkt zu einem vielbesuchten Volksfest zum Jahresausklang gewachsen. Das ist schon eine Erfolgsgeschichte, auch wenn das in diesem Jahr wegen Corona leider ausfallen muss ...“

Getragen wird die Erfolgsgeschichte vom Engagement der Mitglieder, unter denen sich längst viele Freundschaften entwickelt haben. Die wie Marion und Fritz Kistner mit ihrem Einsatz dafür sorgen, dass über die Jahre über 500.000 Euro für die Sanierung der Seemannskirche zusammenkamen.

Eigentlich wären die beiden wander- und sangesfreudigen Wiecker beim Erscheinen dieser Zeilen nicht mehr Vorstandsmitglieder im Förderverein. Nach 13 Jahren sollte Schluss sein. Doch Corona verhinderte die für Ende November geplante Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Der Abschied ist also noch etwas verschoben. So ganz wird der aber ohnehin nicht. Fritz bleibt kooptiert im Vorstand. Und Marion will auch weiterhin helfen, wo es notwendig ist. So richtig loslassen, das können beide nicht. Dazu sind ihnen die Seemannskirche und der Verein viel zu sehr ans Herz gewachsen.

Ein gutes Jahr

Text von Elke Kleist, Foto Frank Burger



Oh, ich höre schon den Aufschrei, wenn Sie diese Überschrift lesen. Was denn, das soll ein gutes Jahr gewesen sein?

Nun, natürlich sind all die Widrigkeiten dieses Jahres nicht an mir vorbei gegangen, die Sorgen der Menschen um die eigene Gesundheit und die ihrer Lieben, oft auch die um geschäftliche Existenzen und um geplatzte Urlaubsträume. Somit schaue auch ich mit gemischten Gefühlen in das Jahr 2021. Aber, und Sie erinnern sich vielleicht an einen meiner vorherigen Texte, in dem ich schrieb, dass ein ABER zumeist alles zuvor Gesagte aufhebt, mein Redakteur

erwartet von mir „vergnügeliche“ Texte. Und was der Chef sagt ..., na, Sie wissen schon. Angst, Wut und Sorgen habe eher weniger Vergnüglichen an sich, doch ich bekenne mich eindeutig dazu, ein Optimist und ein durch und durch positiv denkender Mensch zu sein, was mir wiederum hilft, hinter jedem Schatten auch die Sonne zu sehen. Corona hat große Schatten über uns alle geworfen. Das stimmt. Da gibt es auch nichts schönzureden. Aber machen wir uns nichts vor, wir Darßer sind doch mit einem blauen Auge davon gekommen und es wurde uns selbiges auf manch eine Weise sehr weit



Für die einen ist der Rahmen leer, für die anderen ist da Raum für viel Möglichkeiten. Dritte sehen eine eingerahmte Düne mit Sand. Sand zwischen den Zehen. Prerow kann man nur lieben!

geöffnet. Uns und anderen auch. Denn nach dem verordneten Lock-Down im Frühjahr kamen mehr Gäste zu uns als je zuvor. Manch einer davon „notgedrungen“ und erstmalig, weil ihnen andere Ziele verschlossen blieben. Und was geschah? Sie waren begeistert und überrascht, was ihnen bisher an landschaftlicher Schönheit und Gastfreundschaft entgangen war und werden wieder kommen.

Etliche Verluste des Frühjahrs konnten weitestgehend ausgeglichen werden, die Stimmung ringsherum war durchweg positiv. Wenn das keine gute Nachricht und durchaus „vergnügelich“ ist!

Selbst der Sommer hat sich so richtig ins Zeug gelegt und von seiner „vergnügelichen“ Seite gezeigt. Sie klagen immer noch, schimpfen über Hamsterkäufe und Home Schooling? Sicher, einige Unbelehrbare wird es immer geben. Aber ich kenne niemanden, der wie in alten Zeiten auf Zeitungspapier zurückgreifen musste, wenn er das stille Örtchen aufsuchte. Oder der Hunger leiden musste, weil zeitweise Mehl und Nudeln ausverkauft waren. Mit einer gewissen Genugtuung kann ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass meine Recherchen ergeben haben, dass nicht wir selbst es waren, die für derartige Engpässe durch Hamsterkäufe sorgten,

sondern größtenteils Gäste, die sich sicherheitshalber vor ihrer Heimreise mit allem eindeckten. Wer weiß schon, aus welcher abgelegenen Orten sie stammten, dass sie das nötig hatten. Denn wir hatten es nicht nötig.

Home Schooling war dagegen eine echte Herausforderung für alle Eltern schulpflichtiger Kinder. So manch einer hat sich wohl mehr als einmal vor Verzweiflung die Haare gerauft, wenn er seinen Kindern den Schulstoff vermitteln sollte. Wo war nur all das, was man selbst mal gelernt hatten, abgeblieben? In welchen Gehirnnecken war es verschollen? Und wer sich doch erinnerte, musste häufig feststellen, dass nach neuesten Erkenntnissen, ob nun bessere oder nicht, ganz andere Lösungswege zum selben Ziel führten. Dass unsere Kinder im September endlich wieder zur Schule gehen durften und damit der Staffeln an die Lehrer zurückgeben werden konnte, das ist doch wahrlich auch „vergnügelich“. Für die Eltern zumindest.

Jetzt, wo das Jahr mit Riesenschritten auf sein Ende zustrebt, wünsche ich Ihnen alles Gute für 2021. Bleiben Sie gesund, halten Sie stets Ausschau nach der Sonne hinter dem Schatten und bewahren sie sich die Freude am „Vergnüglichen“.



Jetzt ist Zeit für die innere Einkehr.
Fern vom Trubel.



Still ist es in diesen Wintertagen. Die Farbe ist aus der Landschaft entwichen, wie verdampft mit den letzten goldenen Herbsttagen. Verschleiender Nebel senkt den eigenen Blick auf die Details in der Nähe. Die Ferne ist diffus, undurchdringlich. Sehnsucht nach Sonnenstrahlen und dem klaren blauen Himmel, der den Blick freigibt bis zum Meereshorizont, macht sich breit. Das mag auch als Bild der Zeit stehen, die wir gerade erleben. Winter mit dem strahlenden Weiß des Schnees sind selten geworden. Mehr erleben wir dieses Unentschiedene zwischen nicht mehr Herbst und erst recht nicht

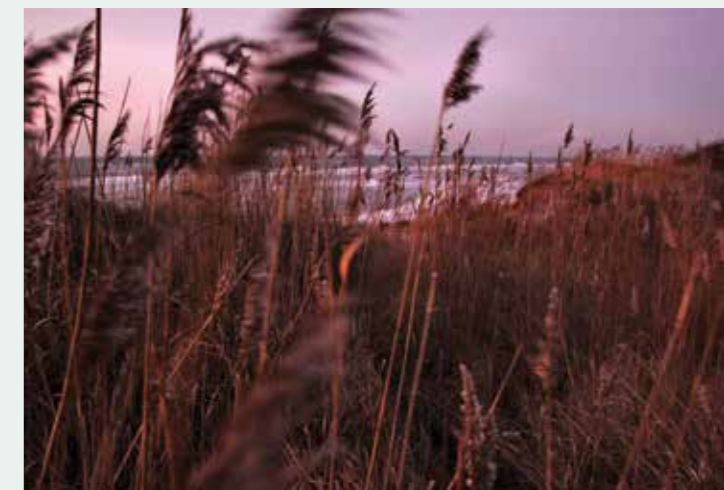
Frühling. Etwas dazwischen, wofür das Wort Winter nicht recht passen will.

Und doch! Diese Zeit hat etwas Besonderes und Schönes. Es sind die feinen Nuancen, die jetzt Bedeutung gewinnen. Laute Kontraste sind hier selten zu finden. So werden die Sinne für kleine Dinge geschärft, können sich erholen von der Überflutung in der Hauptzeit des Jahres. Wir haben jetzt den Raum, uns auf Dinge zu besinnen, die persönlich wichtig sind. Nicht lange und wir sind wieder von Trubel umgeben.

Winter- stimmung

Text von René Roloff, Fotos von Jessica Grolik





Aus Liebe zur Poesie

Margrid Parr aus Dierhagen veranstaltet norddeutschen „Poetry Slam“!

Text von Frank Burger

„Ich habe mich gar nicht so gut gefühlt. Ich habe das einfach vorgelesen“, erinnert sich Doris Pagel an ihre Teilnahme beim 3. Poetenwettbewerb in Dierhagen.

Insgesamt zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewarben sich um den Sieg beim „Poetry Slam“ des Ostseebades vor den Toren des Fischlandes. „Ich habe das mal in Hannover gesehen. Da habe ich mir gedacht: Das mache ich in Dierhagen auch“, erzählt Margrid Parr aus Dierhagen. Die gebürtige Selmsdorferin lebt seit 1979 in dem Dorf bei Ribnitz-Damgarten und kann durchaus schon als Inventar Dierhagens bezeichnet werden. „Isenbahner“ nennen die Einheimischen die Zugereisten. Doch seit fast 20 Jahren bereichert sie das kulturelle Leben ihres Wohnortes. Von 2002 bis 2011 half sie stundenweise aus. Sie erfand „Margarethe“ und führt Urlauber im Kostüm durch das Dorf und die Umgebung. 2012 kam „Zu Gast bei Margarethe“ hinzu. Dreimal im Jahr bietet sie einen kleinen und gemütlichen Klön-snack im Dörphus an. Seit 2018 gibt es nun den Poetenwettbewerb. „Poetry Slam wollte ich nicht als Bezeichnung“,

so die 72-jährige ehemalige Buchhalterin. „Poetenwettbewerb“ fand sie passender für Ort und Zielgruppe. Und so läuft der Contest: Bis zu 20 Teilnehmer erhalten Gelegenheit, sich mit einem selbst verfassten Gedicht oder einer Erzählung up platt oder auf hochdeutsch dem Publikum zu präsentieren. Etwas mehr als eine DIN A4 Seite darf es an Umfang sein. Das Publikum hat Wahlzettel und vergibt Punkte für die Wettbewerber. Dann wird ausgezählt. Gewonnen hat, wer die meisten Punkte aufweisen kann. Preise und Pokale sind von Künstlern gesponsert. Das sind die Zutaten für einen gemütlichen Nachmittag: Poesie bei Kaffee, Kuchen und handgemachte Musik.

Doris Pagel hat 2019 den dritten Platz belegt. Hinter Reinhold Drüding. Einem Wiecker Skipper, Maler und Multitalent. In diesem Jahr sollte der Sieg her. Vielleicht im Duo? Doris Pagel schlug dem Titelverteidiger einen Duo-Auftritt vor. Der stimmte zu und die Prerowerin setzte sich an das Skript. Doch bei den Proben stellte sich heraus, dass Reinhold Drüding am Tag des Wettbewerbes Handwerker bekam. Das Dach musste gedeckt werden.



Als Maragarethe führt Margrid Parr Interessenten durch das Dorf und seine Sehenswürdigkeiten.
Foto: Margrid Parr, privat

Also stand Doris Pagel alleine auf der Bühne. Im Dialog war sie mal Mann und mal Frau. Wer die quirlige Prerowerin kennt, der weiß, so gut muss man erst einmal sein, wie Doris ist, wenn sie sich „nicht so gut“ fühlt. Sieg und Pokal gingen also nach Prerow an die ehemalige Museumspädagogin und jetzige Laienschauspielerin im Ensemble der Darßer Festspiele! Mit einigem Stolz zeigt Doris Pagel den kunstvollen „Pokal“. Der ist übrigens von Reinhold Drüding gefertigt!

„Die ist cool. Cooles Mädél“, lobt die Veranstalterin Margrid Parr. Mal sehen, wie es im kommenden Jahr wird. Keiner weiß das so genau. Schön wäre es, wenn wieder etwas mehr als zehn Kandidaten auf der Bühne des Dörphuses stehen würden. Wenn es wieder eine schöne Mischung aus männlichen und weiblichen Kandidaten gäbe und wenn sich dann noch ein paar jüngere Poeten trauen würden.

Mitte Oktober 2021 soll für die 4. Auflage bei Kaffee und Kuchen der Vorhang aufgehen. Wer sich schon anmelden will (Mitte September ist Anmeldeschluss) oder Fragen hat: Tel. 038226 357 – Margrid Parr freut sich schon.



Doris Pagel zeigt stolz den Siegerpokal, der von Reinhold Drüding angefertigt worden ist. Foto: Frank Burger



Kulturerbe oder Rendite?

Text von Bernd Goltings

Im Vorwort der 2019 erschienenen Broschüre „Immaterielles Kulturerbe in Mecklenburg-Vorpommern erleben“, deren Herausgeber der „Verein zur Förderung der Heimatpflege und des Darß-Museums e.V.“ ist, schreibt die Museumsleiterin Antje Hückstädt: *„Überall dort, wo Menschen über mehrere Generationen leben und ihr Wissen und Können weitergeben, ist auch immaterielles Kulturgut zu finden. Oft ist es uns nur nicht bewusst.“*

Kulturerbe wird einem also sprichwörtlich in die Wiege gelegt. Vielleicht erscheint es einem gerade deshalb so selbstverständlich. Beim Betrachten der im Heft befindlichen Übersichtskarte wird schnell deutlich, dass unsere Region darin überdurchschnittlich häufig vertreten ist. Ab einem gewissen Grad an Isolation bleiben die von Bewohnern über Zeiten hinweg entwickelten Besonderheiten oft länger als andernorts bewahrt. Geografische Insellagen und regionale Identität erweisen sich als Retter und Bewahrer alter Sitten und Bräuche. Kulturelle Ausdrucksformen wie Sprache, Tanz, alte Handwerkstechniken oder gesellschaftliche Bräuche, Feste und Rituale existieren noch heute. Werden sie nicht mehr ausgeübt und von kommenden Generationen am Leben erhalten, gerät kostbares Können und Wissen darüber in Vergessenheit.

Jeden Winter, durch das Ausbleiben der Gäste auch in diesem Frühjahr, wird es in unseren Orten geisterhaft still. Daran sind nicht die Einwohner schuld, die sich

in der dunklen Jahreszeit verständlicherweise lieber in den eigenen vier Wänden aufhalten. Es liegt vielmehr an den massenhaft neugebauten, leerstehenden Häusern. Tagsüber kein Leben, abends kein Licht. Vor gar nicht allzu langer Zeit waren die Straßen durchgehend bewohnt. Man sollte sich bei diesen Neubauten, die ausschließlich zur Vermietung an Urlauber errichtet wurden, fragen, wo das noch hinführt. Haben wir davon nicht schon mehr als genug? Manche neu gebaute Häuser fügen sich durch ihr Äußeres und ihre Nutzung gut in das Ortsbild ein, es gibt also durchaus auch positive Beispiele für Neubebauung. Gerade in den letzten Jahren hat das Bautempo jedoch noch einmal schlagartig zugelegt und es lässt Schlimmes erahnen. Wenn sich jeder in der eigenen Nachbarschaft umschaute, kann er sich schon fast ausmalen, was da in den nächsten Jahren noch hinzukommt. Es werden Grundstücke verkauft und dann im großen Stil mit Ferienwohnungen zugebaut. Und immer geht dabei etwas Unwiederbringliches verloren, im schlimmsten Fall verschwindet wieder ein altes Haus aus dem Ortsbild. Dabei wird der ursprüngliche Charakter der hiesigen Seefahrer- und Fischerdörfer komplett außer Acht gelassen. Betrachtet man einige der Immobilien, kommt man zweifelsohne zu dem Schluss, dass es sich dabei leider um Investoren handelt, denen es lediglich um eine hohe Rendite geht. Nach dem Motto: Eine schöne Ostsee-Halbinsel mit ein paar hübschen Dörfern und unverbrauchter Natur, in die alljährlich zehntausende



Prerow 1958, Jung und Alt gemeinsam unter der Tonne. Das Tonnenabschlagen auf Fischland-Darß wurde 2016 in das Bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen.

Urlauber strömen. Hochgeschätzt – allerdings nur als zukunfts-trächtiger Standort für ihre Immobilie.

Wenn man dem Bauboom gegenüberstellt, dass z. B. die Einwohnerzahl Prerows rückläufig ist, ist das eine sehr bedenkliche Entwicklung. Während heute Unterkünfte für Urlauber mehr als reichlich zur Verfügung stehen, ist der Wohnungsmarkt für Dauermieter, sprich für Menschen, die hier ihren Lebensmittelpunkt haben, seit langem angespannt. Bezahlbare Dauerwohnungen sind Mangelware, zudem werden bestehende oft und schnell in Ferienwohnungen umgewandelt. Was für Anleger von Immobilien erfreulich sein mag, trifft die Menschen, die hier leben und arbeiten wollen, voll ins Mark. Vor allem für Familien ist es heutzutage schwer, sich hier anzusiedeln. Wie aber soll ein Erhalt der Bevölkerungsstruktur gelingen, wenn Baugrundstücke purer Luxus werden? Bereits in den letzten zehn Jahren haben sich die Grundstückspreise mehr als verdoppelt und liegen aktuell in Prerow bei über 400 € je Quadratmeter. Unsere Einheimischen werden sich den Darß bei einer solchen Mietentwicklung nicht mehr ewig leisten können. Auch sie sind dann gezwungen, von außerhalb zu ihrem Arbeitsplatz zu pendeln. Fragt sich nur, ob es sich dann für sie noch rechnet. Der Satz: „Auf Sylt wohnen so gut wie keine Sylter mehr“ ist makaber und traurig zugleich. Parallelen sind vorhanden, nur Sylt hat 30 Jahre Vorsprung. Um den Arbeitskräftemangel in allen Bereichen zu beenden, muss man dem „Sylt-Effekt“ entgegenwirken. Was nützt ein Ort voller Gäste, wenn nicht genug Personal für die touristische Infrastruktur zur Verfügung steht? Auch die Dorfgemeinschaft, in der die Nachbarn in ihren Vorgärten miteinander ins Gespräch kommen, wird auf diese Weise allmählich verschwinden.

Viele Kommunen arbeiten bereits an einer „Milieuschutzsatzung“, der sogenannten Erhaltungssatzung. Danach ist die Umnutzung eines bestehenden Wohnhauses in eine Urlauberwohnung nicht mehr ohne Zustimmung der Gemeinde erlaubt. Damit soll die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung erhalten und der Zuzug jüngerer und mittlerer Altersgruppen gesichert werden. Bestehende Dauerwohnungen werden so geschützt und die Entstehung neuer vorangebracht. Schon um die städtebauliche Gestalt unseres Ortes zu wahren, ist mit der Umsetzung dieser Satzung Eile geboten!

Es soll nicht darum gehen, den Einheimischen ihr Ferienhaus oder die Ferienwohnungen als Einnahmequelle zu untersagen. Das Problem ist die zügellose Bebauung der Orte mit Objekten, die innerhalb der Urlaubssaison ihre Rendite erbringen, aber danach lange leer stehen. Und dass in einer Region, in der Wohnraum dringend benötigt wird.

Frühere Generationen dieses schmalen Landstriches gaben neben Haus und Hof oft auch die nicht sichtbaren Dinge ihres Lebens an den Nachwuchs weiter. Darunter eben auch vieles von dem, was wir heute „Immaterielles Kulturerbe“ nennen. Auf solch ein Erbe können wir stolz sein! Sorgen wir dafür, dass Einheimische sich weiterhin zuhause fühlen und auch unsere Nachkommen zukünftig hierbleiben können. Setzen wir alles daran, dass unser Kulturerbe weiterlebt! Es wäre mehr als schade, wenn man eines Tages nur noch in alten Geschichten darüber lesen kann, oder alle Reiter vom Festland aus zum Tonnenabschlagen in ein von Ferienwohnungen und Ferienhäusern ausgehöltes Küstendorf anreisen müssen.



2020 – Was für ein Jahr!

Für den Nationalpark sollte es ein besonderes Jahr werden, denn wir wollten 30-jähriges Jubiläum feiern! Es war ein großes Sommerfest geplant und viele Kolleginnen und Kollegen blickten zurück auf die aufregende Gründungszeit. Niemand von uns hatte eine Ahnung von dem, was da auf uns zukommen würde.

Text Sabrina Haufe, Rangerin im Nationalparkamt Vorpommern



2020 zwischen Ruhe und Ansturm. Fotos: Lutz Storm

Ab dem 16. März befanden wir uns auf einmal im Lockdown – was auf Deutsch „Ausgangssperre“ bedeutet. Aber was bedeutete diese Ausgangssperre für uns und unsere Natur?

Besucher, die schon hier verweilten, mussten abreisen und MV machte erstmal dicht. Im Nationalpark fanden keine Führungen mehr statt, keine Juniorranger treffen und einige Kolleginnen und Kollegen mussten zu Hause bleiben, um ihre Kinder zu betreuen. Die Rangerinnen und Ranger, die noch im Gelände bleiben durften, erlebten Spannendes:

eines: Raus! Viele Leute konnten nicht in ihre ursprünglichen Ferienggebiete und blieben in Deutschland. Es folgte ein regelrechter Ansturm auf die Schutzgebiete. Ungestörte und unberührte Wildnis, ein romantischer Gedanke, wie sich herausstellen sollte. Die Leute liefen kreuz und quer, viele waren ja schließlich noch nie hier! Familien verwandelten die Dünen in Spielplätze und Hundehalter entdeckten das Paradies auf Erden. Darßer Ort und Darßwald wurden zu einem riesigen Hundenauslaufgebiet umfunktioniert. So schön hier!

Man konnte wie im Zeitraffer miterleben, wozu Natur fähig ist, wenn man sie nur lässt!

Die Natur begann sofort damit, ihre Räume zurückzuerobern, eine Wahnsinns-Naturverjüngung an Stellen, wo sonst hunderte Fahrräder standen oder tausende Füße liefen. Man konnte wie im Zeitraffer miterleben, wozu Natur fähig ist, wenn man sie nur lässt!

In den letzten Jahren beklagten Besucher immer wieder die Menschenmassen. Kaum blieben diese fern, befanden sich direkt an den Wanderwegen Wurfkessel von Wildschweinen, regelmäßig traf man unbeeindrucktes Rotwild. Heimische Greifvögel, wie Habicht und Sperber, waren jetzt jeden Tag zu beobachten. Sonst so scheue Kraniche brüteten direkt am Weg. Es liefen ausnahmsweise keine Besucher am Strand entlang, dort lagen jetzt vor sich hin dösende Robben.

Eines fiel natürlich besonders auf: Der Müll! Besser gesagt, es lag kein Müll! Ewige Diskussionen darüber, dass der Mensch seinen Müll einfach wieder mitnimmt und Zigaretten, vor allem bei Waldbrandstufe 4, nichts im Wald zu suchen haben, fanden nicht mehr statt. Nicht nur die Natur konnte durchatmen. Sie machte sich schließlich keine Gedanken über Lockdown, Pandemie oder Systemrelevanz. Für die Menschen war es da schon schwieriger!

Kaum wurde der Lockdown am 25. Mai aufgehoben, wollten die Menschen verständlicherweise erstmal

Dann kamen da auf einmal ein paar Ranger – die letzten ihrer Art – und versuchten, den Leuten etwas über Wegegebote, Küstenschutz und Leinenpflicht zu erzählen ... Echt jetzt? Eine Ausrede jagte die nächste, Gespräche eskalierten. Und natürlich war er auch wieder da: Der Müll! Zu Rotzfahnen und Hundekotbeuteln gesellten sich jetzt auch noch Schutzmasken. Was für eine Artenvielfalt!

Dann gesellten sich noch die Wildcamper dazu, das Chaos war perfekt. Aus dem anfänglichen Durchatmen wurde Frust, Frust auf beiden Seiten. Natürlich gab es auch die Besucher, die sich an die Gebote hielten. Und was wäre ein Nationalpark ohne seine Besucher?

Aber was ist jetzt und wie geht es weiter? Momentan befindet sich der Nationalpark wieder in einem Dornröschenschlaf. Erneute Ruhe vor dem nächsten Sturm? Sicherlich war 2020 für uns alle ein Jahr der Extreme, dennoch kann das nicht unsere Ausrede für diesen Umgang mit unserer Natur sein. Ebenso reicht auch eine Handvoll Ranger nicht, um diese Herausforderung zu meistern.

Wir alle müssen dazu beitragen, unsere Schutzgebiete zu erhalten und zu schützen. Danke.

Die sanft geschwungenen Linien der Landschaft

FISCHLAND DARSS ZINGST DIE 99 BESONDERHEITEN DER REGION

Text von Frank Burger



Also, wer sich auf Fischland-Darß-Zingst nicht auskennt, ist selbst schuld! Anhand der zahlreichen Fachliteratur über Deutschlands schönste Halbinsel kann jeder ein „Auskenner“ sein. Dieses Mal greife ich zu „FISCHLAND DARSS ZINGST DIE 99 BESONDERHEITEN DER REGION“ von Birgitt Sandke. Das Taschenbuch ist 2018 im Mitteldeutschen Verlag erschienen und Teil einer Reihe über Deutsche Destinationen wie Eifel, Wiesbaden, Sächsisches Elbland, Tübingen, Lausitz, etc. Birgitt Sandke ist studierte Kunstwissenschaftlerin und war von 1984 bis 2009 im Verlag Bibliographisches Institut GmbH Leipzig tätig. „Die Autorin hat die Region Fischland, Darß, Zingst mehrfach bereist. Seit 2014 ist sie als Kunsthistorikerin im Kunstmuseum Ahrenshoop tätig,“ heißt es im Klappentext. Cover und Rückseite des Buches fallen zunächst auf wie ein Zebra zwischen Ponys. Gestalterisch wurde auf Verwirrung gesetzt. Die acht Bilder auf dem Cover wurden weiter „zerschnitten“, so dass sich ein Mosaik-szenario ergibt und der Betrachter regelrecht aufgefordert wird, sich mit den Bild-Schnipseln auseinanderzusetzen, oder auch nicht. Die Titelzeilen kontrastieren mit dem farbigen Mosaik in schwarzen Versalien. Aber, keine Sorge um unsere schöne Halbinsel: die oben genannten Bücher über andere Regionen sehen

ganz genau so aus. Layout-Branding des Verlages. Die Verwirrung setzt sich mit dem Studium des Inhaltsverzeichnisses fort: Es gibt „Das große Besondere“, „Das Besondere“ und „Das kleine Besondere“. Eine Wertung also. In die erste Kategorie fallen: der Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft, die Boddenhäfen, das Tonnenabschlagen, die Seebrücken und der Künstlerort Ahrenshoop.

Insgesamt 43 der 99 Besonderheiten fallen in die erste und zweite Kategorie, 56 Besonderheiten sind kleine. Wie der DarBer Weststrand ...

Die einleitenden Worte von Birgitt Sandke beginnen poetisch: „Den Großstadttrubel Leipzigs hinter mir lassend erlebe ich, als Pendlerin zwischen den Welten, das Besondere der Halbinsel jedes Mal aufs Neue: die durch sanft geschwungene Linien geprägte Landschaft zwischen Meer und Bodden ...“

Schön, dass der Mitteldeutsche Verlag Leipzig nun eine Auskenner-Dependance auf FDZ hat!

Nun aber ran an die Arbeit, denn laut Autorin lassen sich Tausende Besonderheiten auf der Halbinsel entdecken und für 99 musste sie sich entscheiden. Schon beim ersten Durchblättern der Seiten fiel mir auf: Ab Seite 8 ist Schluss mit der Verwirrung. Alles folgt genau festgelegten Vorgaben. „Das große Besondere“ bekommt vier Seiten Platz. „Das Besondere“ zwei Seiten (links ein Bild bzw. zwei Bilder, rechts der Text) und „Das kleine Besondere“ jeweils eine Seite, Text oben und Bild unten.

Wer es mag. Beruhigend wirkt es zumindest. Im ersten Teil ist ein Satz in grüner Schrift aus dem Text ausgestellt, bei den hinteren Seiten reicht es nur zur Farbänderung innerhalb des Textes. Auf allen Seiten sind Adresse, Telefonnummer und Website der jeweiligen Besonderheit verzeichnet, was an sich schon einen Mehrwert darstellt.

Basiswissen und Hintergründe werden auf 159 Seiten kompakt vermittelt. Dabei wechselt die Autorin vom Katalogdeutsch hin und wieder in die „Ich-und-Wir-Form“. Ebenso ist zu lesen vom „Reetdach“ alternierend mit „Rohrdach“. Also was nun? Qualitativ gibt es da keinen Unterschied. „Rohrdach“ ist in Mecklenburg-Vorpommern gebräuchlicher. Vielleicht könnte in der zweiten Auflage daran gedacht werden.

Gut gefallen haben mir die Hintergrundinformationen zum Woermann-Haus in Wustrow, die Geschichte des Kurhauses in Ahrenshoop, die Seite zum „Astloch“ in Prerow und die richtige Schreibweise des „Max Hüntens Hauses“ in Zingst. Bekanntlich tun sich ja andere Publikationen schwer damit und koppeln den Eigennamen durch. Schön auch die Geschichte zum Wal-fischhaus in Born.

Amüsant: Besonderheit 30. „Wie Gott in Frankreich“ ist der Text überschrieben. Es wird die Geschichte der „Nordkate“ in Wieck erzählt, und wenn die Autorin mit ihrer Familie von Wieck nach Prerow radelt, wird in der Nordkate gerastet. „Bodenständiges Essen bester Qualität, zu günstigen Preisen. Wie zu Omas Zeiten!“ gibt es im Gasthaus. Ah, so hat sich also Gott in Frankreich gefühlt. Es lebe Gott und seine Oma!

Wohl kaum ein Buch kommt ohne Fehler aus:

- 33 – Das Regenbogen-Camp liegt nicht in Prerow, sondern in der Borner Gemarkung. Also das Regenbogencamp bei Prerow.
- 35 – Die Seemannskirche in Prerow kann nicht die älteste Kirche auf dem Darß sein, da sie auf dem Zingst steht.
- 36 – Andrea Pagel heißt Doris Pagel.
- 41 – Es gibt keinen Tourismusverband Zingst – sondern eine Kur- und Tourismus GmbH Zingst.

Durch den „Fluch des gedruckten Papiers“ spült die Zeit leider keine Buchstaben aus dem Büchlein:

- 36 – Doris Pagel ist keine Museumspädagogin mehr.
- 68 – Leider hat das „TonArt“ in Born geschlossen.
- 74 – Die Linde vor Peterssons Hof gibt es nicht mehr.

Ganz zum Schluss ein Hauch Poesie. Zum Martha Müller-Grählert Park in Zingst (96) verkündet die Überschrift: „Wo die Gräser ein Lied summen“.

Wer das über eine „kleine Besonderheit“ schreibt, der hat ein Buch über eine großartige Region verfasst. Wie Gott auf einer Halbinsel: „... die durch sanft geschwungenen Linien geprägte Landschaft zwischen Meer und Bodden, die weite Sicht gewährt und Ruhe ausstrahlt, ... die Schönheit der Natur und das faszinierende Licht, das die Farben klar und unverstellt wiedergibt.“

Unglück vor der Prerower Eisküste im Jahr 1830

Text von Bernd Goltings

In den Aufzeichnungen unserer Kirchenpastoren, dem Memorabilien-Buch, findet sich unter der Überschrift „Edelmüthiger aber verunglückter Versuch!“ folgende Geschichte.

„Am 9 ten Januar 1830 bei stillem, scharfem Frostwetter ward von unsrer Küste in der See am Rande des vom Strande ab sich weit ausdehnenden Eises ein Schiff bemerkt, welches anscheinend sich in Noth befand, wenigstens nirgends landen konnte. Man beschloß sich demselben zu nahen und Hülfe zu bringen. Eine Menge Menschen machte sich vom Darßer Ort aus auf den Eisweg. Da aber gefährliche Stellen kamen, blieb die Menge zurück, und nur 5 junge Leute, Matrosen, setzten ihren Marsch fort, gelangten glücklich ans Schiff, welches zwar weiter keine Noth hatte, aber einige Personen, 2 Schwestern mit dem Kinde der einen, gern ans Land schaffen wollte. Dazu erboten sich da sogleich die 5 jungen Prerower. Zwei von ihnen, Christoph Haut und der jüngere Dohrn, beluden sich mit dem Gepäck und eilten voraus, sind aber leider verunglückt, denn es ist nie wieder eine Kunde von ihnen erschollen. Sie sind in die Ewigkeit gegangen und haben – das Leben für die Brüder lassend – den Lohn ihres Edelmuths in der höheren, besseren Welt erlangt. Diese Zeilen mögen unter uns das Andenken ihrer edelmüthigen Unternehmung bewahren! Die anderen 3 Gefährten, welche die weiblichen Personen mit dem Kind leiteten, mußten wieder umkehren und erreichten nach unsäglicher Angst und Gefahr das Schiff glücklich wieder und mit demselben die Dänische Küste, wo sie ans Land gesetzt und zu Lande wieder hierher befördert wurden.“

Diese Begebenheit sorgte damals für so großes Aufsehen, dass in zahlreichen deutschen Zeitungen darüber berichtet wurde. Damit nicht genug. Auf den Tag genau einhundert Jahre später erschien in der Stralsunder Zeitung noch einmal ein großer Artikel, der an die bemerkenswerten Ereignisse erinnerte. Unter dem Titel: „Eine Schreckensnacht auf dem Eise vor hundert Jahren – In Memoriam Christoph Haut und Joachim Dohrn aus Prerow, die am 9. Januar 1830 bei einem vergeblichen Rettungswerk ums Leben kamen“ wurden die damaligen Ereignisse wesentlich konkreter geschildert. Was war also damals genau vor Prerows Küste geschehen? Kurz nachdem im Dezember des Vorjahres noch heftige Stürme über das schmale Land gezogen waren, hatte sich Anfang Januar 1830 das Eis in der Prerower Bucht bis zum Horizont zu einer

einigen großen weißen Fläche zusammengeschoben. Der Druck des Eises hatte die Schollen übereinander gedrückt und stellenweise zu fantastischen Gebilden hoch aufgetürmt.

„Als am 8. Januar 1830 einige Prerower Fischer über die weiße Eisfläche schauten, da glaubten sie weit draußen, es mochten 2 Meilen sein, einen dunklen Punkt erkennen. Der frühe Januarabend hatte schon seinen dunklen Schleier über Himmel, Meer und Land gezogen, aber es konnte kein Zweifel herrschen, da saß ein Schiff im Eis! Sofort wurde das ganze Dorf alarmiert, das Schiff musste sich in allergrößter Gefahr befinden, die immer neu andrängenden Eisschollen würden es zerquetschen mit unbarmherziger, todbringender Gewalt.“

Man beschloss, wenn das Wetter am anderen Morgen günstig war, einen Versuch zu unternehmen das Schiff zu erreichen und die Besatzung, falls überhaupt noch Lebende an Bord wären, an Land zu bringen. Der 9. Januar war ein Sonnabend. Der Wind hatte sich gelegt und die Eismasse schien fest zusammenzuhängen. Schwere dunkle Schneewolken zogen träge und Unheil verkündend am Himmel, als sich etwa 80 männliche Einwohner des Dorfes um den Dorfschulzen Peters scharten. Es waren die Seeleute und Fischer, aber auch alle anderen von jung bis alt. Nur Frauen und Kinder blieben am Strande zurück. Schon nach wenigen Schritten in die Eiswüste zeigte sich, welche ungeheuren Schwierigkeiten dieses Rettungswerk bereiten würde: Das Eis war zu meterhohen Bergen mit messerscharfen Kanten aufgeschichtet und dazwischen befanden sich tückische Spalten. Da sie in dem Eisgewirr selbst kaum vorwärtskamen, waren sie gezwungen, das auf einem Schlitten mitgeführte Boot stehen zu lassen. Sie kämpften sich mit Hacken und Beilen durch das Eis und verständigten sich durch Rufe, um zusammenzubleiben. Um die Mittagszeit herum, etwas mehr als die Hälfte des Weges war geschafft, konnten sie das Schiff schon deutlich sehen. Es lag etwas hoch gepresst inmitten der aufstürmenden Schollen und neigte sich zur Seite. Plötzlich erzitterte das Eis und ein riesiger Riss klappte auf. Die Spalte verbreiterte sich und der nördliche Teil des Eises trieb

in die See hinaus. Die Hinteren konnten den Rest der Gruppe noch rechtzeitig warnen. Auf der losgerissenen Eisscholle befanden sich bereits etwa zwanzig Mann, denen es aber zum Glück gelang, sich über den Rand der treibenden Scholle zurück in Sicherheit zu bringen. Nur einer von ihnen fiel beim Sprung auf die feste Fläche ins Wasser. Er schwamm, gegen Eisblöcke kämpfend, zu den Kameraden, die ihn halb verkrampft herauszogen.

Der Wind hatte gedreht. Er blies jetzt über Land, frischte tüchtig auf und große Schneeflocken wirbelten durch diesige Luft. Bedrückt starrten die Männer in den sich verbreiternden Wasserstreifen, der zwischen ihnen und der mächtigen Scholle mit dem eingeschlossenen Schiff lag. An eine Rettung der Besatzung glaubte in dem Moment keiner mehr. Dann konnten sie in der Nähe des Schiffes deutlich fünf Gestalten auf dem Eis erkennen. Es mussten Prerower sein, die wahrscheinlich der großen Gruppe vorausgeeilt waren. Ob sie bereits ahnten, dass sie sich auf einer treibenden Scholle befanden? Auch am Schiff war derweil Bewegung zu erkennen. Zwei Personen lösten sich ab und gingen den fünf Männern entgegen. Danach begaben sich alle sieben zusammen an Bord.

Um den heimkehrenden Rettern Signale und Richtungsweiser zu geben, hatte man ihnen am Strand große Holzstapel entzündet. Die große Gruppe trat notgedrungen den Rückweg über das noch fest zusammenhängende Eis an. Bei völliger Dunkelheit erreichten sie endlich das Ufer. Dort berichteten sie, dass sie in der Dämmerung noch beobachten konnten, wie eine kleine Anzahl Menschen das Schiff verließ. Wohin gingen sie und was war aus ihnen geworden? Da am Morgen des 10. Januar weder vom Schiff noch vom Eis etwas zu sehen war, deutete alles darauf hin, dass fünf junge Prerower im Alter von 20 bis 27 Jahren Opfer des Eises geworden waren. Das Dorf trauerte um Christoph Steinort, Christoph Jung, Christoph Haut, Christoph und Joachim Dohrn.

Am 31. Januar kam ein Brief aus Nyborg auf der Insel Fünen. Darin teilten Steinort, Jung und Christoph Dohrn ihre Rettung mit. Die drei glaubten, dass Christoph Haut und Joachim Dohrn sicher in Prerow angekommen seien. Aber auch hier hatte man seit

jenem verhängnisvollen 9. Januar nichts mehr von ihnen gesehen oder gehört. Sie hatten ihren Mut also mit dem Leben bezahlt. Sechs Wochen später kehrten die drei Geretteten in ihre Heimat zurück und berichteten Näheres über die Ereignisse: Das eingeschlossene Schiff hieß „Ingeborg“ und außer der Besatzung befanden sich drei Passagiere an Bord: die Frau des englischen Schiffers Rott, deren Schwester und ihr Sohn. Da niemand wusste, dass sie sich auf einer treibenden Scholle befanden, einigten sie sich darauf, die drei Mitreisenden an Land zu bringen.

Wie von der Gruppe Prerower aus der Entfernung beobachtet, machten sie sich wenig später auf den Weg. Doch die acht Leute hatten sich ihren Rückweg sicher anders vorgestellt:

„Joachim Dohrn und Haut trugen das Gepäck, Jung das Kind, Christoph Dohrn und Steinort begleiteten die Frauen und halfen ihnen über die schwierigen Stellen hinweg. Oft mussten sie die Frauen tragen. J. Dohrn und Haut waren schon ein Stück voraus, als sich eine mächtige Spalte im Eis bildete und sie von den anderen trennte. Seitdem sah man sie nicht wieder; sie sind erfroren oder mit dem immer mehr zerbröckelnden Eise auf die See hinausgetrieben und ertrunken. Auch die anderen kamen nun in eine äußerst gefährliche Lage. Das Schneetreiben wurde dichter und dichter, das Schiff war nicht mehr zu sehen, und das Land lag in unerreichbarer Ferne.“
(Stralsundische Zeitung Nr. 7, 09.01.1930)

Alle hatten sich auf dem schwankenden Eis vollkommen verirrt, obwohl sie erst wenige hundert Meter vom Schiff entfernt gewesen waren. Es dämmerte und das Schneegestöber wurde zusehends dichter. Christoph Steinort war bei den Frauen und dem Kind geblieben, die hinter einen Eisblock Schutz fanden. Die beiden anderen versuchten sich zurück zum Schiff zu tasten. Jung erreichte es als erster, nach Stunden mitten in der Dunkelheit. Danach auch Christoph Dohrn. Doch all ihre Zurufe waren vergeblich. Die Übrigen mussten eine fürchterliche Nacht auf dem Eis zubringen. Immer in Gefahr, plötzlich in den Fluten zu versinken oder aufs Meer hinausgetrieben zu werden. Als es endlich heller wurde, sahen sie das



„Wrack im Eismeer“, 1798 von Caspar David Friedrich, Kunsthalle Hamburg.

Schiff in nicht allzu weiter Entfernung im Eis liegen. Auch dort hatte man sie bemerkt und ließ ihnen ein Boot zu Wasser. Nach dem Überqueren einer breiten Rinne waren sie gerettet. Schiff und Besatzung mussten danach noch ein Martyrium von zehn Tagen Fahrt in der Eisdrift

durchmachen, bis sie schließlich unter Bornholm freikamen. Bei Knudshoved nahe Nyborg auf der Insel Fünen wurden sie erneut vom Eis eingeschlossen. Trotzdem konnten die Prerower ihre Heimreise antreten. Das Unglücksschiff soll kurz darauf durch Meer und Eis vernichtet worden sein.

Teil 11: Kleine Darßer Besonderheiten

Durch seine inselartige Lage hat der Darß über die Jahrhunderte hinweg eine Kultur mit charakteristischen Eigenarten entwickelt und teils bis heute bewahrt. Der Darßer hat Ihnen in 11 Ausgaben einige vorgestellt. Dieser Beitrag über die Darßer Schlafbänke soll die Reihe beschließen.

Text und Fotos von René Roloff

Die Darßer Schlafbänke

Sie müssen ein beeindruckender Teil der Ausstattung der früheren Darßer Wohnstuben gewesen sein, die



Darßer Schlafbank, frühes 19. Jahrhundert, Darß-Museum.

sogenannten Schlafbänke. Ihre Lehnen sind oft kunstvoll in der zeittypischen Ornamentik gestaltet. Im 19. Jahrhundert waren sie in den meisten Darßer Haushalten zu finden. Charakteristisch ist ein nach vorn ausziehbarer Kasten, der auf zwei eigenen Füßen steht. Sein abnehmbarer Deckel bildet die Sitzfläche. Hohe geschwungene Seitenlehnen machen das Sitzen verhältnismäßig angenehm.

Aber wie kam die Schlafbank zu ihrem Namen? Nein, so bequem, dass man hin und wieder auf ihr einschlief, war sie dann doch nicht. Sie hatte tatsächlich die Funktion eines Bettes. Sie war quasi die Ausziehcouch des 19. Jahrhunderts. Die Darßer dachten



Sprosse aus der Lehne einer Schlafbank, um 1840 von Carl Gustav Belke angefertigt, Prerow.

praktisch. Eine Eigenschaft, die nicht zuletzt auf den Segelschiffen zählte. An Land wussten sie, mit Blick auf die üblicherweise recht zahlreichen Köpfe der Familie, ihre Häuser mit Überlegung einzurichten. Platz war knapp. Und so wurden veränderbare Möbel bevorzugt, gern mit mehrfachen Funktionen. Bei Tage konnte die Bank als Sitzgelegenheit dienen und bei Nacht als Bett, meist für die Kinder. Groß durfte man nicht sein. Ausgezogen sind die Kästen innen durchschnittlich 160 cm lang und höchstens 80 cm breit. Auch mit dickem Strohsack lag man sicher nicht sehr komfortabel. Wobei der allseitige Holzkasten im Winter vielleicht ein wenig vor der Kälte in den Häusern schützen konnte.

Der Deckel liegt original stets lose auf. Bei der Nutzung als Bett stellte man ihn weg. Er sollte ja nicht dem Schlafenden auf den Kopf fallen. Manchmal war der Deckel gepolstert und mit Segeltuch oder Wachtuch bespannt.

In der Tischlerei Roloff hat sich ein originales Modell (so nennt der Tischler Schablonen) aus der Zeit um 1840 erhalten. Es ist aus einem 6 mm starken Brett ausgeschnitten und diente zum Anreißen der Stollen (Füße). Auf ihm sind alle wichtigen Maße verzeichnet. Dazu die Bezeichnung „Schlafsopha“. Das zeigt auch, welchen Status man diesem Möbel im Haushalt zumaß. Wie bei vielen anderen Darßer Einrichtungsgegenständen des 19. Jahrhunderts waren die Schlafbänke vorzugsweise rot bemalt, manchmal mit schwarzen Details. Für das Biedermeier, aus welchem sie meist stammen, eine typische Farbkombination. Pate standen die wertvollen Mahagonimöbel. Das Rot ist dabei eine Spur, die uns weiter in den Norden führt. Nach Dänemark und Schweden. Die Skandinavier haben den dort heute noch beliebten und verbreiteten Farbton im 18. Jahrhundert auf den Darß gebracht. Darüber hinaus gibt es weitreichende Parallelen in der Wohnkultur. So kennt man Schlafbänke auch auf der anderen Seite der Ostsee. Sie sehen den Darßer Stücken manchmal zum Verwechseln ähnlich. Nutzen Sie die Gelegenheit, kulturelle Gemeinsamkeiten zu entdecken, wenn Sie mal drüben sind!



Originales Modell (Schablone), welches zur Anfertigung dieser Schlafbank diente.



Darßer Schlafbank mit originaler Polsterung des Deckels.



Darßer Schlafbank mit ausgezogenem Kasten, Deckel abgenommen, um 1840, Privatbesitz.

**Wir wünschen Ihnen ein besinnliches
Weihnachtsfest, einen guten Start ins
neue Jahr und eine schöne Winterzeit.**



Ostseebad

Prerow

